

# Andhra Pradesh:

## Machtpolitik, Modernisierung und Entwicklungsprojekte

von Thomas Berger

Andhra Pradesh ist in manchen Daten mit Deutschland zu vergleichen. Mit 80 Millionen hat es fast die gleiche Zahl an Einwohnern, flächenmäßig ist es mit rund 275 000 Quadratkilometer gut dreiviertel so groß wie die Bundesrepublik. Und geht es nach dem Willen von Chefminister Chandrababu Naidu, stünde Andhra Pradesh, einer der vier südindischen Unionsstaaten, bald in der technischen Entwicklung auf ähnlicher Stufe wie Deutschland oder manch andere westliche Nation.

"Der High-Tech-Mann" wird er in seinem Land oft genannt, doch auch als Chamäleon ist er auf der politischen Bühne Indiens bekannt. Wer dieser Naidu wirklich ist, vermag selbst in der eigenen Heimat kaum jemand zu sagen, und im Westen gibt er, oft als völlig andere Art südasiatischer Politiker empfunden, eher noch mehr Rätsel auf.

Er hat etwas von einem Technokraten. Und zuweilen etwas von einem Träumer, der in seiner eigenen Welt lebt, fernab jeglicher Realität. Doch wer Chandrababu Naidu einfach als wirklichkeitsfremden Phantasten abtut, irrt sich gewaltig. Mag auch vieles seltsam erscheinen, was er denkt und tut - realitätsfern ist der Chefminister eines der wichtigsten indischen Unionsstaaten keinesfalls. Er ist ein Stratege, ein Machtmensch, dabei aber auch durchaus ein Visionär. Daß er sich im harten indischen Politikgeschäft durchzusetzen weiß, bewies Naidu zunächst 1995, als er seinen verstorbenen Schwiegervater, den populären Ex-Schauspieler N.T. Rama Rao (NTR), auf dem Posten von Chefminister und Vorsitzender der 'Telugu Desam Partei' (TDP) beerbte. Der bärtige Endvierziger als Gewinner im Duell gegen NTRs Witwe Lakshmi Parvati, die seither zu den erbittertsten Feinden Naidus gehört.

So sehr sich sein Vorgänger vor allem um gutes Ansehen beim einfachen Volk in den Armenvierteln der Städte und auf dem flachen Land sorgte, sich beispielsweise mit verbilligtem Reis den Wahlsieg erkaufte, so sehr steuert der dynamische Schwiegersohn NTRs einen anderen Kurs. Er will Andhra Pradesh ins 21. Jahrhundert führen, und da interessieren weniger die Sorgen der Bauern als vielmehr die Entwicklung städtischer Infrastruktur und die Anbindung der Region ans Zeitalter der Hochtechnologie. Längst macht im Volk das geflügelte Wort die Runde, daß Computer dem Chefminister wichtiger sind als Menschen.

Wer durch die Bundesstaatenhauptstadt Hyderabad fährt und sie mit der Situation vor zwei oder drei Jahren vergleicht, wird die Sechs-Millionen-Metropole kaum wiedererkennen. Fast alle Hauptstraßen habe eine neue Asphaltdecke erhalten, und an unzähligen Ecken

der Innenstadt wachsen neue Häuser in die Höhe, derweil alte abgerissen werden. Hyderabad wirkt schon auf den er-

sten Blick viel sauberer als beispielsweise Bombay, Calcutta, selbst als die Zentralhauptstadt Delhi. Das Grün der



Ministerpräsident Naidu (Foto: 'Sunday')

Parkanlagen wirkt gepflegt, und die offensichtliche Armut in Gestalt der allgegenwärtigen Bettlerscharen wird zumindest unmittelbar aus dem Zentrum in die Randlagen der Stadt verdrängt.

### Vorzeigeobjekt

Die Stadt soll, so macht es den Eindruck, zum Vorzeigeobjekt einer erfolgreichen Politik auf dem Wege von Technisierung und infrastrukturellen Ausbaus werden. Vor kurzem wurde sogar begonnen, gegen das in allen indischen Großstädten drückende Verkehrsproblem vorzugehen - in Hyderabad werden Hochstraßen, "Skyways" nach dem Vorbild Japans und Südostasiens, gebaut. Doch während schon in Metropolen wie Bangkok sehr umstritten ist, inwieweit solcher Etagenverkehr wirklich Entlastung bringt, läßt sich diese Frage für Hyderabad klar verneinen: Da insbesondere vielfach der Platz fehlt und die Überbauten nach zwei Kilometern wieder enden, verlagert man das Chaos nur von einem Punkt zu einem anderen. Solcherlei Investition von Millionen bringt also nichts.

Doch, zumindest das Ansehen Naidus im Ausland, bei Institutionen wie Weltbank und Internationaler Währungsfonds, steigt in dem Maße, wie sich das Bild Hyderabad dem westlicher Metropolen anpaßt. Die Folgen für das Land sieht dabei niemand: Ein Jahr vor den Staatenwahlen in Andhra Pradesh muß Naidu stark um seinen Machterhalt fürchten, denn die Mehrzahl seiner Bürger fühlt sich vernachlässigt. Kein Wunder, wohnt sie doch in den ländlichen Gebieten, profitiert nicht von den riesigen Investitionen, die in die Hauptstadt fließen. In den Dörfern fehlt es oft am Notwendigsten, das Geld, für das in Hyderabad Hochstraßen entstehen, geht dem Bau von Trinkwasserspeichern, Abwassersystemen und anderen dringenden Projekten verloren. Gäbe es nicht in Andhra eine recht große Zahl aktiver Nichtregierungsorganisationen, sähe es noch viel schlimmer aus. "Wir sind doch vergessen von denen", schimpfen die Dorfbewohner auf Naidu und seine Kollegen in Hyderabad. Der einstige Hoffnungsträger, dem viele durch seine relative Jugend frischen Wind und das Anpacken von Problemen zutrauten, hat nach gut 40 Monaten Regierung die meisten dieser Vorschußlobernen verspielt.

### Machtfaktor der indischen Zentralpolitik

Selbst frühere Bundesgenossen wenden sich von ihm ab, was nicht nur seiner abgehobenen Technologie-Politik, sondern auch seinem politischen Partner-

wechsel geschuldet ist. Chandrababu Naidu, vor vier Jahren eher ein Nobody, ist längst zum wichtigen Machtfaktor in der indischen Zentralpolitik geworden. Durch seinen Einfluß gehört er zu jenen Lokalfürsten, auf die keine Regierung in Delhi leichtfertig verzichten kann. Erst war es die 'Vereinigte Front' ('United Front', UF), in der Naidu eingebunden war, doch nach dem Wechsel an der Spitze des 980-Millionen-Volkes diente er sich überraschend der neuen Regierung unter der hindunationalistischen BJP an. Wie Naidu seinen Partnertausch begründete, war für keinen recht nachvollziehbar, der nicht die persönlichen Zerwürfnisse kennt: Weil erst die Kongreßpartei durch den Sturz der UF-Regierung die Machtübernahme der Rechten ermöglichte, wollte er mit jener nicht mehr zusammenarbeiten. Doch die Stützung der ersten hindu-nationalistischen Regentschaft in Delhi, gegen deren Komponenten er selbst einst mit am lautstärksten zu Felde gezogen war, bereitete ihm offenbar keine Skrupel. Daß er sich später sachte von dem buntschillernden Bündnis unter Atal Behari Vajpayee zu distanzieren versuchte, war weniger generellem Unbehagen mit dem Partner zu schulden. Vielmehr hatte der Stratege Naidu mit seinem feinen Gespür für politische Stimmungen Sorge, in die Kritik der Volksmassen gegenüber der Zentralregierung mit hineingezogen zu werden.

Ob ihn solche Winkelzüge allerdings davor bewahren können, ist fraglich - denn im eigenen Staat haben ihm längst sowohl Bündnispartner als auch Bürger die Gefolgschaft aufgekündigt. "Der Chefminister scheint den größten Teil seines Volkes vergessen zu haben", formuliert es Dr. Subbha Rao, ein engagierter Entwicklungsaktivist. "Hyderabad boomt, und in den kleinen Dörfern mit ihren vielschichtigen Problemen bewegt sich überhaupt nichts mehr." Naidu bei dem in einigen Monaten anstehenden Urmengang schon verloren zu geben, wäre allerdings verfrüht. Daß er das Blatt schnell wenden kann, hatte er auch 1996 und 1998 bei den Wahlen für das Zentralparlament gezeigt, wo er entgegen den Voraussagen mit seiner TDP zulegte. Allein wird er das Rennen allerdings diesmal kaum machen können. Doch mit der BJP will er nicht kooperieren, und die anderen wollen nicht mit ihm ins gleiche Boot steigen. Es wird also spannend für "Mr. High-Tech".

### Entwicklungsinitiativen auch mit deutscher Beteiligung

Zumal der Druck von unten beständig wächst. Andhra Pradesh gehört zu den Regionen des Landes, wo sich in jüngster Zeit viele NGOs und Initiativen ge-

bildet haben, die nicht oder nur bedingt abwarten, daß sich Vater Staat um die drängenden Probleme kümmert. Von denen gibt es mehr als genug - viele Dörfer verfügen kaum über einen Trinkwasseranschluß, und selbst in mittleren Städten sucht man geregelte Abwassersysteme vergeblich. Zwar engagieren sich in Andhra Pradesh auffallend viele ausländische Hilfsprojekte, darunter nicht wenige deutsche Vereine, doch reicht selbst dieses nicht aus, ist nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein. So plant die Berliner 'Gesellschaft für Solidarische Entwicklungszusammenarbeit' e.V. (GSE) ein Projekt zur Trinkwasserversorgung von 138 Dörfern, hat außerdem in der Weberstadt Sirsilla (150 Kilometer nördlich Hyderabad) und deren Umgebung schon viel für Wasseranschluß und Abwasserversorgung unternommen. Lokaler Partner ist die 'Self Employed Welfare Society' (SEWS), die in der 25 000-Einwohner-Pilgerstadt Vemulawada gerade einen neuen Wassertank für 10 000 Menschen errichtet hat. "Ein Großteil des Geldes kam aus Deutschland", so SEWS-Generalsekretär Venkateshva Rao, vom Dach des Bürogebäudes auf den fertigen Tank weisend. Sein Blick schweift ein Stück weiter, wo ein zweiter, kleinerer Tank sein halbfertiges Gerüst in den Himmel reckt. "Den baut die Regierung, und es geht nur sehr zögernd voran", erklärt er. Zumal das gute Stück, wenn es denn einmal fertig wird, ohnehin nur für 2000 Menschen reicht.

Einen zweiten Tank hat die SEWS bereits geplant, doch auch damit wird Vemulawada, ein boomendes Städtchen, noch nicht vollständig erschlossen sein. Seit 1995 hat der Ort sein Gesicht sehr gewandelt. Damals eher ein zu groß geratenes Dorf, das sich vor allem um den riesigen Haupttempel am Ufer des heiligen Sees drängt, gibt es mittlerweile nicht nur betonierte Hauptstraßen. Selbst größere Nebenwege sind befestigt, was sich zugleich positiv auf die Sauberkeit des Straßenbildes auswirkt. In einem Land, wo es kaum eine geregelte Müllabfuhr, geschweige denn -entsorgung gibt, ist das allein schon viel wert. Neue Häuser entstehen am Stadtrand, und eine genossenschaftliche Tischlereiwerkstatt, 1995 ebenfalls mit deutscher Entwicklungshilfe entstanden, liegt längst nicht mehr wie damals fast zwei Kilometer von den letzten Häusern entfernt, sondern bald inmitten einer neuen Wohnsiedlung.

Vemulawada kann es sich leisten. Die Stadt lebt von den Pilgern, die zu allen möglichen hinduistischen Feiertagen zu den Tempeln strömen, die Einwohnerzahl dabei nicht selten auf das Doppelte ansteigen lassen. Unzählige Stände bieten Waren feil, die bei den Religiösen

leicht loszuwerden sind, und solcherlei Geschäfte haben in den vergangenen Jahren auch die traditionellen Marktstände mit ihrem Angebot von Gemüse bis zu lebenden Hühnern aus dem Zentrum in Randbereiche verdrängt. Vemulawada will nicht länger in seiner Struktur Dorf sein, sondern zur Stadt werden, und da stört Armut oder zumindest Bedürftigkeit an einigen Plätzen nun einmal. Hinzu kommt, daß die Tempel durch Spenden immer wohlhabender werden, was sich sofort an frischen Farbanstrichen erkennen läßt. Auch eine große Betonplattform über dem Wasser des Sees ist für die Tausenden von Pilgern nahe dem Hauptheiligtum 1996 gebaut worden.

In den Dörfern ringsum herrscht zuweilen noch fast das Mittelalter. Hier leben verstärkt die traditionellen sozialen Strukturen fort, ist das Kasten(un)wesen besonders rigide ausgeprägt. Die über Jahrhunderte gewachsene Vormachtstellung der Brahmanen läßt sich nur schwer durch neue, gewählte Strukturen verdrängen. Probleme gibt es in diesen Siedlungen zwischen kargen Mittelgebirgswäldern und grünenden Reisfeldern mehr als genug. In der Region, die zu Trockenzeiten kaum von ein paar Rinn-salen durchflossen wird, die sich allerdings im Monsun zu rauschenden Fluten verwandeln, ist Trinkwassersicherung von zentraler Bedeutung. Unterstützt von Staaten- und Zentralregierung (mit all ihren geschilderten Abstrichen in der konkreten Umsetzung), versuchen Entwicklungsorganisationen, Brunnenbau mit der Überwindung anderer Hürden zu verknüpfen. So ist es in manchen Orten erstmals möglich, daß die neuen Trinkwasseranlagen von allen Kasten gemeinsam genutzt werden - ein enormer sozialer Fortschritt.

### Selbsthilfe

Daß es nicht immer nur auf ausländische Unterstützung ankommt, beweist der Distrikt Chirala in der Küstenregion Andhras. Im Dorf Jandra Pet, einer kleinen Siedlung, die vorwiegend von Weibern bevölkert ist, greifen die Bewohner

zur Selbsthilfe. Die Webergewerkschaft, vor einiger Zeit gegründet, hat unter ihrem Vorsitzenden Mohan Rao schon beachtliche Erfolge vorzuweisen. Am Rande Jandra Pets wächst eine neue Siedlung in der kargen Landschaft, aufgebaut von den Weibern selbst. Mohan Rao, einst Aktivist der linksradikalen Guerillaverbände, die im Norden und Osten des Staates sehr stark verwurzelt sind, ist seit Jahren eine führende Persönlichkeit im Dorf und hat es auch geschafft, Regierungsgelder heranzuziehen. Mehr als zwei Drittel der 22.000 Rupien, die jedes der Häuser kostet, steuert so Vater Staat zu, den Rest erbringen die künftigen Bewohner durch handwerkliche Eigenleistungen und finanzielle Unterstützung der kleinen, aber hochaktiven Gewerkschaft. "Es steigert sehr das Selbstbewußtsein, wenn jeder sich massiv einbringt, die Häuser hochzuziehen", erläutert der Initiator einen Nebeneffekt des Projektes.

Die Siedlung, im Volksmund schon nach ihm benannt, sorgt zugleich für die Entschärfung eines zuvor drohenden sozialen Zündstoffes. In den vergangenen Jahren waren verstärkt Weber aus anderen Gebieten, zum Teil sogar dem Nach-

barstaat Karnataka, nach Chirala gekommen. Die Arbeitslosen gerieten schnell in die Abhängigkeit der sogenannten Meisterweber, jener Mittelsmänner, denen Material und der Großteil des Profites beim Verkauf der fertigen Produkte gehören. Wie Leibeigene wurden die Neuankömmlinge gehalten, die bei ihrer Ankunft nicht einmal ein Dach über dem Kopf hatten und sich binnen kürzester Zeit völlig verschuldeten. Für die Meisterweber waren sie extrem billige Arbeitskräfte - und auf diese Weise drohende Konkurrenz für die gerade gewerkschaftlich organisierten einheimischen Weberfamilien.

Statt passiv auf die Explosion der sich verschärfenden Situation zu warten, griffen Mohan Rao und seine Kollegen ein. Die neue Siedlung soll den obdachlosen Neuankömmlingen, die bei den Meisterwebern unterkamen, eine eigene Existenz sichern helfen. Gemeinsam wirken Alteingesessene und Zugezogene daran, die in den jüngsten Monaten entstandenen, zuweilen fast feudal wirkenden Abhängigkeiten aufzubrechen. "Vor allem kommt es auf das Selbstbewußtsein an, das Erkennen der eigenen Stärke", unterstreicht der Gewerkschaftsführer.



She is a mother, but to a whole new concept.

For Yadamma education was a distant dream. Till a bridge was built.



For Yadamma, school was a distant dream. It was meant only for other children in her village. Her world revolved around her home, and the odd chores she had to do everyday. She wanted to be like her friend Kamala, who was writing her 10th class exams. But her dreams were just supposed to be distant dreams. Till the volunteer from a NGO told her about the Kishora Balika Pathakam.

A programme launched by the Government of Andhra Pradesh, it seeks to empower the adolescent girls in all aspects. It is achieved by conducting bridge courses, which inculcate skill development and also makes them aware of their health and nutrition needs.

The Kishora Balika Pathakam is one of the many innovative programmes launched by the Government of Andhra Pradesh. The programme involves the conduct of bridge courses and skill development training for adolescent girls, which ensures their overall development & financial independence.

ANDHRA PRADESH  
Daring to Dream  
Caring to Achieve

PR-Kampagne der Regierung Naidu: Alles wird besser!

Ziel sei es außerdem, den Zusammenhalt unter den Kasten und Bevölkerungsgruppen zu stärken. Das Hospital, das am Ende der neuen Siedlung entsteht, soll nicht nur deren Bewohnern, sondern dem gesamten Dorf und vielen weiteren Orten im 20-Kilometer-Radius medizinische Grundversorgung garantieren. In einem Gebiet, das zu nicht unwesentlichen Teilen von verschiedenen Stammesgruppen bevölkert ist, die neben Entenjagd und Salzgewinnung Jagd und landwirtschaftlichen Tätigkeiten nachgehen, ist dies ein regelrechter Sprung in der Entwicklung. Viele haben nie zuvor einen Arzt gesehen, und mit einem Mobilservice, den die Initiatoren mittelfris-

webstuhl, einst Symbol der Unanhängigkeitsbewegung unter Gandhi, in vielen Orten durch Maschinen abgelöst worden. Die produzieren zwar schneller und zuweilen auch billiger, bringen aber auch bisher ungeahnte Umstrukturierungen mit sich. Vor allem sind sie ein Garant weiterer Abhängigkeit der Weber von den Mittelsmännern, denn einen mechanischen Webstuhl kann sich erst recht niemand von den Arbeitern leisten. Zum anderen verschwinden mit dem Vordringen der Maschinen traditionelle Farben und Muster aus der Vielfalt der Weberprodukte. War bisher vieles ein Einzelstück, ist es nun Massenware, die oft zu Dumpingpreisen auf den Markt ge-

halbstaatlicher Organisationen sichert ab, daß die Produzenten ohne Mittelsmänner selbst ihre Produkte an die Abnehmer bringen können. Das betrifft bei weitem nicht nur die Weberei, sondern auch andere Erwerbszweige. Mit dem Geld, das den Familien und Genossenschaften unmittelbar zugute kommt, kann die weitere Loslösung von bisherigen Gläubigern und Mittelsmännern fortgesetzt werden. "Wenn Staat und Regierung uns nicht helfen, müssen wir es eben selbst tun", bringen es die Dorfaktivisten von 'Jandra Pet' auf den Punkt. Mag Chandrababu Naidu sein Land ins Computerzeitalter und die Konflikte der modernen Technikgesellschaft führen



Ein mit deutscher Hilfe erbautes Waisenhaus, etwa 150 Kilometer nördlich von Haiderabad (Foto: Thomas Berger)

tig einrichten wollen, soll das Hospital in die weitere Umgebung wirken. Einige Ärzte haben bereits ihre Unterstützung zugesagt, und Krankenschwestern stehen aus den Reihen der "Bewegung", also Webergewerkschaft und Untergrundgruppen, genügend zur Verfügung. "Sie arbeiten nur gegen Verpflegung", wie Mohan Rao erklärt.

Auch ein weiteres Problem wird mit dem Erkennen und Ausnutzen gemeinschaftlicher Stärke teilweise gelöst. "Wir wollen unsere traditionellen handwerklichen Strukturen erhalten". verweisen die Weber auf die auch in dieser Region vordringende Mechanisierung von Arbeitsprozessen. Längst ist der Hand-

worfen wird.

In ihrem Kampf um den Erhalt der jahrhundertealten Handweberei fühlen sich die Familien von Jandra Pet und anderen Dörfern mit vielen Kunden einig. "Selbst in der High Society von Hyderabad weiß man die traditionellen Saris mit ihren unverwechselbaren, einmaligen Mustern zu schätzen", berichtet Dr. Subbha Rao, der selbst ursprünglich aus dem Weberdorf stammt. Auf einem speziellen Markt im Zentrum der Sechsmillionen-Metropole bieten Frauen und vereinzelt Männer die Stücke mit ihren leuchtenden Farben feil - ebenfalls ein Projekt, das selbst organisiert wurde. Ein Netzwerk verschiedener nicht- und

wollen - an der Basis steuern die Menschen einen anderen Kurs. Entwicklung ja, aber getreu indischer Tradition und zum Wohle der Massen, heißt es dort. Während in Hyderabad ähnlich den anderen Großstädten die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinanderklafft, bemüht man sich in einigen Dörfern, sogar die jahrhundertealte soziale Ungerechtigkeit schrittweise zu beseitigen. Wer in diesem Wettlauf letztlich zuerst am Ziel ist, läßt sich derzeit noch nicht sagen.

Der Autor ist freier Journalist und lebt in Brandenburg